

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dokrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1,10 RM. Einmalig 30 Pf. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag ufm. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 2. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Dokrilla und des Finanzamtes zu Kadobitz.

Hauptverleger: Georg Köhle, Ottendorf-Dokrilla — — Vertreter: Hermann Köhle, Ottendorf-Dokrilla — — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhle, Ottendorf-Dokrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Köhle, Ottendorf-Dokrilla. Otkokonto: Ottendorf-Dokrilla 136.

Nummer 130

Fernruf: 231

Dienstag, den 2. November 1937

Nr.: X. 265

36. Jahrgang

Aufgaben des Arztes von heute

Richtungsgebende Tagung in Dresden

Die Vielseitigkeit und Wichtigkeit des ärztlichen Aufgabengebietes im nationalsozialistischen Deutschland fand erneut Ausdruck auf der Herbsttagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft der Deutschen Ärzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes, Untergruppe Sachsen, die in Dresden stattfand. An der Tagung nahmen teil Amts- und Hilfsärzte der staatlichen kommunalen Gesundheitsämter, die nebenamtlichen Schul- und Fürsorgeärzte, die Vertreter des Erbgesundheitsobergerichts in Dresden, der Reichsärztekammer, des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, die Eheärzte und Hilfsärzte der Landesgesundheitsämter sowie Vertreter von Ministerien, Behörden sowie des NS-Kriegesbundes und des Rassepolitischen Amtes.

In den Vorträgen wurden die Fragen behandelt, die durch die nationalsozialistische Gesetzgebung im Gesundheitswesen, besonders durch das Erbgesundheitsgesetz, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sowie das Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens in den Mittelpunkt der Gesundheitsführung gerückt worden sind.

Prof. Dr. Raestrup, Leipzig, forderte die reichsgesetzlich geregelte Leichenschau aus Gründen der Rechtssicherheit und der Volksgesundheit. Neben der an allen Verstorbenen vorzunehmenden Leichenschau seien die Verwaltungsverordnungen in Fällen durchzuführen, in denen bei der Leichenschau eine Klarheit über die Todesursache nicht gewonnen werden kann.

Ueber die „Bedeutung der Geschlechtskrankheiten für den Paragrafen 1a des Erbgesundheitsgesetzes“ sprach der Oberarzt der Dermatologischen Klinik Leipzig, Dr. Döllken. Die nationalsozialistische Regierung habe auf diesem Gebiet völlige Wandlung geschaffen. Es darf jetzt keiner der Ehepartner zur Zeit des Antrages auf Ehestandsbearbeitung an einer Ansteckungskrankheit leiden. Im Erbgesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935 sei in Paragrafen 1a festgelegt, daß Geschlechtskrankheiten während ihrer Ansteckungsgefahrlichkeit Eheuntauglichkeit bedingen. Wichtig ist, daß in Fällen, in denen die Eheuntauglichkeit aus diesem Grund verweigert wird, meistens durch ärztliche Behandlung dieses Hindernis beseitigt werden kann; der Betroffene müsse nur den ärztlichen Anordnungen pünktlich nachkommen.

Ueber „Schwere körperliche Mißbildungen im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ sprach Prof. Dr. Boehm, Alt-Rebe (Medlenburg). Er besprach einige besonders häufig anzutreffende Mißbildungen, wie die Hüftgelenkverrenkung; diese sei mit der häufigsten aller Erbkrankheiten und trete meistens bei Frauen auf. In Sachsen fallen auf 1000 Geburten zwei mit dieser erblichen Erscheinung. Wenn auch äußerliche Gründe für solche Geburten auftreten können, so sei die Hüftgelenkverrenkung meist erblichen Ursprungs. Es ergebe sich daraus die Forderung nach einer sorgfältigen Familienuntersuchung.

Stadtarzt Dr. Fängst, Dresden, erläuterte den Aufbau des öffentlichen Gesundheitswesens in einer Großstadt am Beispiel der Stadt Dresden. Während einer Sitzung im Rudolf-Heb-Kinderspital, das* befristet wurde, äußerte sich der Leipziger Stadtarzt Dr. Fischer über das Auftreten der Weilschen Krankheit in Leipzig. Es betreffe im wesentlichen Schienenarbeiter, weil die Überträger der Krankheit in erster Linie Ratten sind, die sich in Schienenanlagen in großen Mengen aufhalten. Bei 43 v. H. aller untersuchten Ratten waren in Leipzig Spirochäten nachweisbar. Der Redner, Obermedizinalrat Dr. Marloth, Leipzig, betonte an Hand eines Filmes über den 8. Sportärztelehrgang zur Auszubildung von Sportärzten in Bad Gastei, daß jeder Arzt so viel von Sport verstehen müsse, daß er sich jederzeit mit Erfolg an dem großen Werk der Erhaltung und Wehrhaftmachung unseres Volkes beteiligen könne.

Großzügig und niedrig

Großzügigkeit ist nicht immer mit Verschwendung gleichzusetzen, ebenso wenig Sparamkeit nicht gleichbedeutend ist mit Niedrigkeit. Deutschland soll und muß sparen, am meisten mit seinen wenigen Rohstoffen. Volksgenossen und Volksgenossinnen, es macht Euch wirklich große Mühe, wenn Ihr auf allen Gebieten Holz sparen helft, und es sind vor allem keine Kosten damit verbunden. Wir brauchen auch das kleinste Stück Holz, denn gerade darauf kommt es an, Halter der Stroh Stroh rein! Werst nicht alles gleich machen, sondern nur es in einen Behälter, dann erfüllt es wieder den Zweck als Rohstoff.

Europa im Lügenneß

Italienische Klarstellung gegenüber dem französischen Lügenfeldzug

Die unerträglichsten und bewußten Lügen über die italienische Politik in Spanien sind, erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia“, wieder einmal aus den eigenen Reihen heraus widerlegt worden. Ausgerechnet am dem Tag, an dem Herriot auf dem Parteitag der Radikalsocialen in Lille mit großem Applaus die Frankreich angeblich in Marocco und Mallorca drohenden Gefahren hinwies, habe die französische Nachrichtenagentur Havas festgehalten, daß auf Mallorca nur Spanier anzureisen sind. Es könnte genügen, den Fälschern diesen Bericht vor Augen zu halten, wenn nicht das furchtbare Lügengewebe, mit dem Europa umgarnet sei, zu einem näheren Eingehen zwingt, denn man bediene sich dieser Lügen zur Beeinflussung der Politik, der Aufregung der Massen und zur Beirathung der Aufrüstung.

Eben diese Lügen, die die ganze Welt verunsicherten, finde man in den Reden einiger hochgestellter Persönlichkeiten wieder, die sich von Europa und seiner Schuld ein völlig falsches Bild machten. Der politische Terrorismus dieser Lügen-Campagne sei nur die Vorhut jenes bewußten Terrorismus, den Genf zwar schon so oft angeprangert habe, aber nie austritten werde, weil er seinen besten Nährboden in der gewohnheitsmäßigen Anwendung der Verleumdung finde.

Diese vor allem gegen Italien und Deutschland gerichteten Lügen seien das tägliche Brot jener Partei und Presse, die in Frankreich durch die Volksfront an der Verantwortung der Regierung teilhabe.

Was aber, so fragt das halbamtliche Blatt abschließend, habe Herriot in seiner Rede, mit der er seiner eigenen Regierung eine Falle stellte, um ihre Erbschaft anzutreten, sagen wollen, als er fragte, ob auch der Dodekanes und die Insel Rhodos eine Drohung im Mittelmeer darstellten? Herriot müsse ein für allemal wissen, daß der Dodekanes ebenso wie jeder andere italienische Besitz nicht angefaßt werden dürfe. Wenn man aber in Europa unvorsichtigerweise darüber zu sprechen begänne, inwieweit die Mittelmeerbestimmungen der einzelnen Mächte die Interessen Dritter bedrohen können, so müsse man den Blick dorthin lenken, wo nicht nur allgemeine Mittelmeer-Interessen sondern auch die Interessen der eingeborenen Bevölkerung auf dem Spiel ständen, deren Behandlung im Gegensatz zu den Völkerverbandsgrundsätzen liege.

Die übliche Verkündnislosigkeit

Ebens eigenartige Ansichten zur Kolonialfrage

In der außenpolitischen Aussprache im englischen Unterhaus erklärte Außenminister Eden: „Das Hans wird ohne Zweifel bemerkt haben, daß in den letzten Tagen ein Land, das im Ergebnis des großen Krieges beträchtliche Ländergewinne in Europa machte und ebenfalls gewisse territoriale Konzessionen in Afrika von Ländern erwartete, die seine Alliierten während des Weltkrieges waren, sich nun zum Vorkämpfer für Deutschlands Forderungen nach afrikanischem Besitz macht. Ich wünsche, im Anblick der Verhältnisse dieser Forderungen nichts hinzuzufügen, soweit Deutschland und wir selbst betroffen sind. Aber ich muß nun deutlich erklären, daß wir das Recht, an uns Forderungen zu stellen, an seine Regierung zuzugeben, solange keine Beweise dafür vorhanden sind, daß diese Regierung bereit ist, auch ihrerseits einen Beitrag zu leisten.“

Aus diesen Ausführungen ist ersichtlich, daß Eden, was die Behandlung des durch seine oberflächliche Handbewegung zu erlebigen deutschen Kolonialanspruches angeht, nichts hinzulernte.

Eden befähigt Moskaus Einmischung

Eden wandte sich gegen die Kritik an dem Abkommen von Nyon und äußerte sich über den Kampf in Spanien. Eden nahm auf einen langen Moskauer Bericht des „Daily Telegraph“ Bezug, in dem mitgeteilt wurde, daß Sowjetspanien der dritte beste Kunde Sowjetrusslands ist. Auf der Volkswirtschaftlichen Seite in Spanien kämen große Mengen von Kriegsmaterial an, erklärte Eden. Sowjetrussische Tanks und Flugzeuge hätten auf der Seite Valencias eine wichtige Rolle gespielt. Die Schwierigkeiten der Volkswirtschaft in Nordspanien seien nicht auf Mangel an Kriegsmaterial zurückzuführen sondern auf die Unfähigkeit, von ihm Gebrauch zu machen. Eden meinte, es sei nicht zu bestreiten, daß ohne ausländische Einmischung der Krieg längst vorbei sein würde.

Auch Transjordanien in Unruhe

Wie aus Amman gemeldet wird, sind im Norden Transjordanien Unruhen ausgebrochen. Am Sitz des Gouverneurs in Heiloun und in der Nähe der Militärposten von Karame und Balfour kam es zu Schießereien.

Ungarn den Ungarn

„Ungarn wird national, christlich und ungarisch sein!“

Am Totengebentag, der in Ungarn als staatlicher Feiertag begangen wird, gedachte die Regierungspresse in Trauer und Empörung der marxistischen Revolution am 18. Oktober 1918, die eines der traurigsten Kapitel der ungarischen Geschichte, die monatelange blutige Kommunistenherrschaft einleitete, der auch der führende ungarische Staatsmann der Vorkriegs- und Kriegszeit, Ministerpräsident Graf Stephan Tisza, zum Opfer fiel.

Das führende Regierungsblatt „Küggetlenseg“ schreibt, am 31. Oktober hätten sich kraußhaarige Agitatoren wie die Ratten auf die heimkehrenden Frontsoldaten gestürzt und den Kämpfern die im Kampf für das Vaterland geweihten Gewehre entrissen. Zur gleichen Zeit habe eine Herde von Menschenschindern das von den Freimaurerlogen gefüllte Todesurteil an dem großen ungarischen Staatsmann Graf Stephan Tisza vollstreckt. Diese Jahreswende sei nun der Tag, an dem Ungarn Rechenschaft fordere von denen, die sich heute noch als die Verfassungskämpfer ausgeben. „Wir rechtsgerichtete Ungarn“ schließt das Blatt, „wir Frontsoldaten werden Aufständische im Kampf gegen den Kommunismus, werden erwachende Ungarn und Rassenkämpfer, wir werden nicht verassen und niemals vergehen. Wir werden unsere Verfassung zu schützen und weiterzubauen wissen. Ungarn wird national, christlich und ungarisch sein.“

Riesenfeuer in Rotterdam

Am Hafen von Rotterdam brannten vier große Lagerhäuser, die einen Gebäudeblock von 150 Meter Länge und 50 Meter Breite bildeten, nieder. Das Feuer fand in den großen Mengen Tabak, Kaffee, Sperrohre, Chinesen-Haar, Oelen und Ketten reiche Nahrung. Der Schaden wird auf 2,5 Millionen Gulden geschätzt.

Ueber die Entstehungsursache des Großfeuers, eines der größten in Rotterdam, konnten noch keine Angaben gemacht werden; doch nimmt man an, daß es sich um Selbstentzündung der Lagerbestände handelt.

Eisenbahnunglück bei Calais

Am Montag entgleiste kurz vor Calais der Schnellzug Brüssel-Calais. Die Lokomotive, der Tender und der erste Reisewagen sprangen aus den Schienen, stürzten um und legten sich quer über die Gleise. Ueber Ursache des Unglücks und Zahl der Todesopfer ist noch nichts Näheres bekanntgeworden, doch sollen der Lokomotivführer, der Heizer und ein Reisender getötet worden sein.

Gnadengesuche zur Parteiaufnahme zwecklos

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, gibt bekannt:

Bei Forderung der Mitgliederperre für die Partei ist der Kreis der zur Aufnahme Berechtigten genau festgelegt worden. Darüber hinaus erstreben zahlreiche Volksgenossen, bei denen die Voraussetzungen zur Aufnahme nicht vorliegen, auf Grund von Gnadengesuchen die Mitgliedschaft zur Partei. Es handelt sich hierbei überwiegend um ehemalige Mitglieder von Freimaurerlogen oder logenähnlicher Vereinigungen. Gnadengesuchen der oben bezeichneten Art muß der Erfolgs verweigert werden, da Neuaufnahmen nur im Rahmen der erlassenen Bestimmungen erfolgen. Die Einreichung derartiger Gnadengesuche ist daher zwecklos.

Zum Generalforsmeister ernannt

Der Führer und Reichkanzler hat auf Vorschlag des Reichsforsmeisters Generalsobers Göring den braunschweigischen Staatsminister Friedrich Wipers zum Generalforsmeister und Staatssekretär im Reichsforsamt ernannt.

Staatssekretär von Reubell ist in den einseitigen Aufstand versetzt worden und findet als Generalforsmeister für den Waldbau weitere Verwendung beim Reichsforsmeister.



England und Frankreich tragen die Verantwortung!

Bei Besprechungen der Londoner Nichteinmischungsvorhandlungen unterstreichen die Korrespondenten der römischen Sonntagsblätter, daß man angesichts der von England und Frankreich eingenommenen Haltung keine allzugroßen Hoffnungen auf die Durchführung des englischen Planes hegen könne. Unter der Überschrift

„Mißlich in London und Herriot in Velle sabotieren die Nichteinmischung“

erklärt der Londoner Vertreter des „Messaggero“, eine Verwirklichung des englischen Planes sei völlig unmöglich, solange Sonjetrupland nach wie vor im schärfsten Widerspruch zu dem Geist und dem Buchstaben der Vereinbarungen handle.

Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ betont, der Fortgang der Arbeiten im Nichteinmischungsausschuß lasse immer mehr erkennen, daß Sowjetrußlands Verantwortung sich in eine englisch-französische Verantwortung verwandelt. Jeder Versuch, den Frankreich und England unternehmen, sei nichts anderes als ein Manöver, um die Verantwortung für ein Scheitern der Verhandlungen anderen Nächsten in die Schuhe zu schieben. Es werde sich bis Dienstag viel ändern müssen, wenn man tatsächlich eine Vollziehung des Nichteinmischungsausschusses für Mittwoch einberufen wolle.

„Unglaubliche Anmaßung.“

Schärfste Zurückweisung törichtster französischer Presseausfälle gegen Italien.

Die feindselige und provokatorische Haltung der französischen Presse gegenüber Italien wird vom Direktor des „Giornale d'Italia“ in seinem Leitartikel scharfsten verurteilt.

Die italienische Presse, so fährt das halbamtliche Blatt einleitend aus, habe sich gegenüber diesen leichtfertigen Machenschaften, die darauf abzielen, den Abgrund zwischen dem überalterten Frankreich und dem neuen Italien weiter zu vertiefen, bisher jeder überflüssigen Polemik enthalten, um nicht Del ins Feuer zu gießen. Können man auch die im Solde Moskaus stehende Linkspresse übergehen, so müsse man doch gewisse unvorsichtige Äußerungen der großen Organe, die von hoher Kanzel die öffentliche Meinung des bürgerlichen Frankreich maßgebend beeinflussen, aufgreifen, um so mehr, als diese Blätter sich gegenüber Mussolinis eine Sprache anmaßen, die sie besser für ihre eigenen Politiker aufsparen würden.

Es ist an der Zeit, daß ganz Frankreich ein für allemal begreift, daß die Zeiten für immer vorbei sind, in denen man Italien das Recht streitig machen konnte, ebenso frei und ungehindert zu tun und zu lassen, was ihm richtig erscheint.

Es ist aber auch an der Zeit, daß Frankreich einsieht, daß, ob es Frankreich paßt oder nicht, das faschistische Italien für sich das gleiche Recht der freien Meinungsäußerung hinsichtlich der europäischen und der Weltfragen in Anspruch nimmt, von dem die Staaten oder Regierungshäupter dieses und jenseits des Ozeans einen so reichlichen Gebrauch machen, um mit einer unglaublichen Anmaßung über das internationale Geschehen zu richten und sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen, wobei sie Lob und Tadel verteilen, je nachdem, ob die Völker und ihre Regierungen ihrer eigenen Clique angehören oder unabhängig von ihnen ihre nationalen Interessen wahren.

Das Kolonialproblem.

Grotesk sei, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ betont, die Behauptung des „Ego de Paris“, daß der Duce nicht berechtigt sei, das Kolonialproblem aufzuwerfen. Der Duce hat im Namen der Großmacht Italien gesprochen, die den Versailler Vertrag unterzeichnet hat, aus dem das Pro-

blem der deutschen Kolonien entstanden ist. Es ist ein europäisches und nicht nur ein französisches oder englisches Problem. Daß ein früheres italienisches Regime den Versailler Vertrag unterzeichnet hat, kann aber keineswegs entgegen der Auffassung des „Tempo“ — die faschistische Regierung hindern, eine Revision vorzuschlagen.

Gegenüber den papierernen Friedensverträgen setze sich in dem wiedererwachten Europa immer mehr die Idee der Gerechtigkeit und die Ueberzeugung durch, daß ein Friede nicht auf neuen Bündnisverträgen und Sühnungen, sondern auf einem tatsächlichen Gleichgewicht beruhen müsse, sowie auf dem Interesse eines jeden Staates, ihn aufrechtzuerhalten, weil er ihm Nutzen bringe.

Ein solcher Friede habe Mussolini vorgeschwebt, als er Deutschlands Recht bekräftigte, und bevor es zu spät ist, an das Verantwortungsbewußtsein Europas appellierte. Der Friede, den das faschistische Italien anbiete, sei nicht ein Waffenstillstand, sondern ein dauerhaftes fest fundiertes Gebäude, dessen Errichtung aber Großzügigkeit und nicht einen kleinen Egoismus voraussetze.

Frankreich habe anscheinend, so schreibt das halbamtliche Blatt, die offenen Worte Mussolinis wiederum nicht verstehen wollen. Die Geschichte bleibe jedoch nicht stehen und in wenigen Monaten oder Jahren werde sie auch mit diesen letzten längst überlebten Widerständen ausgeräumt haben.

Man brauchte diesen klaren Ausführungen des angeführten italienischen Blattes keine Silber hinzuzufügen. Sie sprechen für sich und erdringen wieder den Beweis, daß Italien keinen anderen Kurs verfolgt als den, der zu einer vernünftigen dauerhaften Lösung des gesamteuropäischen Fragenkomplexes zum Wohle des Friedens führen kann. Mit berechtigtem Stolz nimmt Italien für sich das Recht in Anspruch, nicht zu den Nationen zu gehören, die überalterten Begriffen folgen, sondern sich zu wirklichen politischen Taten zum Wohle der eigenen Nation zu bekennen.

Zur Beurteilung der Haltung der französischen Presse erscheint es bezeichnend, daß gerade jene Stimmen, die so laut von Nichteinmischung schreien, sich in der überheblichsten Weise in die politischen Erkenntnisse einer Nation hineinmischen, die nicht mit in das Horn tute, dessen Stimme gerade in letzter Zeit oft genug kläglich verjagte. Ganz abgesehen davon, daß dieser Versuch, Italien zu tadeln, weil es nicht gewillt ist, den marischen Karren der „weltlichen Demokratie“ aus einem Sumpfe gefährlichster politischer Irrungen mit herauszuziehen zu helfen, denkbar ungeeignet war. Nichts erhellt die Ratlosigkeit sogenannter politischer Kreise in Frankreich eindeutiger als die ängstliche Sucht der französischen Presse, die politische Willensstimmung Italiens mit ihrem Geschrei aufzuhalten.

Vor einer Umbildung des Regierungsaufbaues in Tokio.

Tokio, 31. Oktober. Einzelheiten des Planes, ein kaiserliches Hauptquartier in Tokio zu errichten, sowie den Aufbau und den Aufgabenbereich der Regierung neu zu gestalten, deutet heute „Washi Shimbun“ an. Bekanntlich wird über diese Fragen schon seit einiger Zeit zwischen Vertretern der Armee und der Regierung verhandelt. Die gegenwärtige kriegerische Lage, so schreibt das genannte Blatt, erfordere die strengere Zusammenfassung der kaiserlichen Gewalt und eine dahin gehende Reform des Kabinetts, daß alle Minister unter Loslösung von ihren bisherigen ausschließlichen Ressort-Aufgaben in den Beraterkreis der Krone im Rahmen des neu zu bildenden Hauptquartiers einbezogen würden. Die Umgestaltung des gegenwärtigen Kabinetts sowie eine Verbesserung der Personalpolitik hänge lediglich von der Entschlossenheit des Militärs und der Regierung ab. Man dürfe erwarten, daß sie in der nächsten Zeit erfolgen werde.

Interessantes von den Radikalfazialisten.

Der Beginn der Sonnabendnachmittag-Sitzung des radikalsozialen Parteitag in Lille verlief zunächst recht stürmisch. Die Vertreter der einzelnen Richtungen wurden nämlich von den Anhängern anderer Richtungen innerhalb der Partei mit den verächtlichsten Zwischenrufen begrüßt. Ein Vertreter des linken Flügels mußte ein gegen ihn gerichtetes Pfeiffkonzert und den Ruf „Nach Moskau mit Ihnen!“ hören. Luftfahrtminister Cot wurde von seinen Parteifreunden mit Beifallsrufen, von seinen Gegnern innerhalb der eigenen Partei aber mit dem Ruf „Treten Sie zurück. Machen Sie, daß Sie nach Moskau kommen!“ empfangen.

Dann ergiff Herriot kurz das Wort und pflichtete den Worten Chauviemps bei. Zum Schluß sprach auch der Parteivorsitzende Kriegsminister Daladier noch einmal. „Man muß“, erklärte er u. a., „den Kampf gegen die Anonymität aufnehmen, die die Verantwortung des leitenden Mannes zerstört. Man muß auch gegen die Kämpfer, die die Leitung des Landes durch eine riesige Bürokratie sichern wollen.“

Der radikalsoziale Parteitag in Lille wurde am Sonntag mit der Verabschiedung einer Programmklärung geschlossen und der nächste Parteitag nach Marseille anberaumt.

Die angenommene Programmklärung bejaht die „soziale Waise“ in den Reformen und spricht sich für die Förderung der Wirtschaft und für die Finanzierungspolitik Fonnets aus. Sie verlangt eine bessere Entlohnung der Landwirtschaft, ohne daß diese für den Verbrauch mit einer neuen Erhöhung der Lebenshaltungskosten verbunden sein dürfe. Wehrpolitisch heißt es in der Erklärung: „Frankreich bringe der Welt gerade durch seine Macht eine Friedensbürgschaft“, und außenpolitisch: Außenminister Delbos möge seine Politik der Wahrung des Friedens fortsetzen. Er möge alle Anstrengungen machen, die Ausbreitung des spanischen Dramas zu verhindern und die Belange Frankreichs und die Vollständigkeit der französischen Besitzungen in Uebersie zu wahren. Den Versuch der französischen Regierung innerhalb des Völkerbundes zugunsten der Organisierung der kollektiven Sicherheit sei zuzustimmen. Es erscheine „unvorstellbar und übrigens unnützlich“, auch nur die Möglichkeit einer neuen Verteilung der Kolonialmandate anzunehmen (!). Dabei weigere man sich aber nicht, eine Anerkennung internationaler Märkte ins Auge zu fassen, die allen Völkern einen gleichen und leichten Zugang zu den wesentlichen Rohstoffen eröffnen würde.

Die Programmklärung wurde mit allen Stimmen außer der des in den Parteivorstand hineingewählten Vertreters der Jungradikalen angenommen.

In seiner Bankettrede wies Kriegsminister Daladier dann auf die umfangreichen Besetzungsbereitungen an der französischen Nordgrenze hin und behandelte nochmals die Programmpunkte der Partei, die Sozialreformen, und betonte, Frankreich wolle den Frieden. „Frankreich stelle sich der Welt als Minerva vor, behelmt, gepanzert und in der einen Hand die Lanze, in der anderen den Delzweig des Friedens.“

Daladier erwähnte dann noch, daß er sich den Aufruf des Kommunisten Horez nicht zu eigen mache, der sich „an seine katholischen Brüder und an die sog. nationalen Freiwilligen“ gewandt hat, und schloß mit einem Engagementsausruf an alle Franzosen.

Und was die anderen Volksfrontbrüder wollen.

Am Sonnabend fand im östlichen Teil von Paris eine von Kommunisten und Sozialdemokraten einberufene Rundgebung für Sowjetspanien statt.

Ein sozialdemokratischer Redner verlangte die Wiederherstellung der Handelsfreiheit nach Spanien und die Öffnung der französischen Pyrenäengrenze. Das „Volk von Paris“ müsse die Regierung auf die „Bedeutung der Stunde aufmerksam machen. Die Volksfront habe durch Massentendungen der Regierung ihren Willen durchzusetzen. Die Politik der Nichteinmischung gefährde die Sicherheit Frankreichs.“

Großmutter um Haus Grothe

Roman von Baronin Margarete von Gass

(Nachdruck verboten.)
Grothe beugte sich zu ihr herab. Die Frau, die seine Kindheit behütet, die ihn so geliebt hatte, daß sie ihren leiblichen Sohn fortgab, um bei ihm bleiben zu können, war nicht mehr. Ihr Leben, dem Liebe und Haß so schwere Wunden geschlagen hatten, war nun vollendet. Bitteres Weh ergriff Grothe mit dem Schicksal dieser Aermsten, deren Leben schwer und trostlos geworden war durch die Schuld anderer...

Zwölftes Kapitel.

Der Kommissar hatte Edward Brouton vorführen lassen. Frau Major Loth sah ihn nur sichtlich an und sagte: „Es ist War Wieprecht, der Stiefbruder meines verstorbenen Schwagers Jochen Grothe.“

Edward Broutons Gesicht blieb unbeweglich. Er hielt den Blick des Kommissars, der ihn scharf musterte, ruhig aus.

„Was haben Sie zu der Behauptung der Dame zu sagen?“

„Daß sie eine irrige ist.“

„Sie bleiben dabei, Edward Brouton zu sein?“

„Ja wohl, Herr Kommissar.“

Der Kommissar nahm die Papiere des Brouton vor und sah sie durch. Danach prüfte er die Personalien. Sie stimmten. Wie sollte man den Kerl überführen? Er versuchte es, aufs Ganze zu gehen.

„Nun sagen Sie mal, wo haben Sie sich diese ausgezeichneten Papiere besorgt. Wenn wir nicht schon genau wüßten, daß Sie Wieprecht sind, dann könnten uns die irritieren. So aber ist schon alles klar erwiesen.“

„Das ist ganz unmöglich, Herr Kommissar. Ich bin Julius Edward Brouton.“

Der Kommissar antwortete nicht. Viefter stand mit auf dem Rücken verschränkten Händen und starrte auf Brouton, während der Kommissar in den Akten blätterte. Sein Gesicht sah jetzt mehr denn je dem einer Bulldogge ähnlich. Er dachte: Wenn der Kerl leugnet, Wieprecht zu sein, und wir keine Möglichkeit haben, zu beweisen, daß er es ist, dann ist der Kampf verloren. Er gab sich einen Ruck. Nein, noch gab er ihn nicht verloren. Den Kerl mußte er klein kriegen, bis er am Boden lag. Der Kommissar sah von seinen Akten auf.

„Nun, wollen Sie endlich zugeben, der am 11. Juli 1869 in Berlin geborene War Wieprecht zu sein?“

„Das kann ich nicht, Herr Kommissar. Ich bin der, als den mich meine Papiere ausweisen.“

Der Kommissar warf einen Blick auf Viefter. Der machte den Vorschlag, Doktor Grothe telefonisch herbeizurufen.

„Ja, es wird uns nichts anderes übrigbleiben“, sagte der Kommissar langsam. Und im Begriff, den Hörer seines Tischtelefons zu nehmen, fragte er: „Können Sie mir Amt und Nummer des Doktors nennen?“

„Amt Tiergarten 4432; es meldet sich Dupré.“

„Ja, danke.“ Während der Kommissar die Verbindung herstellte, richtete er seinen Blick fest auf Brouton.

Nichts regte sich in dessen Gesicht. Der Mann ist aus Eisen, dachte der Kommissar bewundernd. Mit gedämpfter Stimme sagte er zu Viefter: „Es ist spät geworden, gleich stehen, ob der Doktor zu Hause sein wird.“

Viefter nickte. „Sicher.“

Am Telefon meldete man sich. Der Kommissar fragte: „Wer ist da?“ Er wiederholte die Antwort. „Der Diener. Gut. Sagen Sie, bitte, Herrn Doktor Grothe, daß der Anruf vom Berliner Polizeipräsidium sei, der Kommissar vom Dienst wünsche ihn zu sprechen.“

Es dauerte eine ziemliche Weile, bis Grothe sich meldete.

„Herr Doktor, es handelt sich darum, einen Mann, den wir letzte Nacht verhaftet haben, zu identifizieren. Das heißt, wir sind uns längst über seine Person im klaren, aber weil er hartnäckig leugnet, nicht der zu sein, für den wir ihn halten, so wollen wir ein letztes tun und ihn Ihnen gegenüberstellen.“

Grothe sprach; des Kommissars Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an, während er das Hörrohr ans Ohr hielt. Sein Blick ging zu Brouton, der in ruhiger Haltung da stand, als ginge ihn die ganze Sache nichts an.

Warie, dachte er, deine Ruhe wird gleich erschüttert werden.

„Also, die Mutter Paul Schimecks hat kurz vor ihrem Tode ein Geständnis abgelegt“, sagte er langsam, die Worte Grothes wiederholend. Broutons Gesicht wurde aschfah, seine Lippen preßten sich fest aufeinander. „Ich werde Schimeck sofort davon benachrichtigen und ihn verhören. Jamohl, Herr Doktor! Wieprecht wird noch heute abend in das Untersuchungsgefängnis Moabit übergeführt werden. Bis neun Uhr treffen Sie mich, ja, sehr wohl, Herr Doktor.“

Er legte den Hörer in die Gabel.

„Na, was sagen Sie dazu, Wieprecht? Frau Jettchen Schähle hat kurz vor ihrem Tode, der vor etwa einer halben Stunde erfolgt ist, ausgesagt, daß Sie Jochen Stiefbruder Jochen Grothe im Streit erschlagen haben und daß Sie sich im Hause befunden haben, als Frau Viki Grothe überfallen wurde; wollen Sie nun noch leugnen?“

„Ich wünsche abgeführt zu werden“, sagte er.

Der Kommissar gab den beiden Beamten, die ihn bewachten, einen Wink, ihn abzuführen. Als sie den Raum verlassen hatten, wandte er sich an Frau Loth.

„Gnädige Frau, ich werde versuchen, mich heute noch mit dem Untersuchungsrichter in Verbindung zu setzen, und hoffe, daß alles bald aufgeklärt und in Ordnung gebracht werden wird. Es besteht wohl kein Zweifel, daß Wieprecht der Uebelthäter ist, den wir suchen.“ Frau Loth war so stark erschüttert, daß sie unsäglich war, zu gehen.

„Erholen Sie sich etwas, gnädige Frau, inzwischen sollte ich einen Bagen für Sie besorgen.“

Viefter sagte: „Das mit dem Bagen werde ich erledigen, vielleicht haben Sie die Güte, Herr Kommissar, inzwischen den Schimeck zu sprechen. Ich würde heute doch gerne mit der Gewissheit schlafen gehen, daß Wieprecht in unseren Händen ist. Am liebsten wartete ich auch ab, bis Doktor Grothe hier wäre.“

„Es ist ganz unbestimmt, ob er kommt. Sagt uns Schimeck, daß wir es mit Wieprecht zu tun haben, so gebe ich Doktor Grothe Bescheid, daß er nicht zu kommen braucht. Der Kerl ist für ihn kein angenehmer Anblick.“

„Nein, nein, gewiß nicht“, gab Viefter zu.

Der Kommissar drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, die auf seinem Schreibtisch angebracht war. Ein Beamter trat ein.

„Lassen Sie den heute Nacht eingelieferten Paul Schimeck vorführen.“

Wenige Minuten später erschienen zwei Beamte mit Schimeck. Der Kommissar schickte die Beamten hinaus; dann trat er auf Schimeck zu und sagte in mildem Tone: „Ich muß Ihnen leider die sehr traurige Mitteilung machen, daß Ihre Mutter heute abend gestorben ist. Schimeck sah ihn mit kaltem Blick an. In seinem bleichen Gesicht zuckte es; langsam füllten sich seine Augen mit Tränen. Der Kommissar legte ihm die Hand auf die Schulter und redete ihm gut zu: „Die Mutter verliert sich schlimm, Schimeck, wir müssen das aber fast alle einmal durchmachen.“ Schimeck schluchzte leise auf und sagte: „Ich habe meine Mutter nun zum zweitenmal verloren.“

(Fortsetzung folgt.)

Neurath weist die Kollektivitätsidee zurück.

München, 31. Oktober. In der festlich geschmückten Aula der Münchner Universität trat am Sonnabend die Akademie für Deutsches Recht zur Vollziehung ihrer viernten Jahresversammlung zusammen. Unter den Ehrengästen sahen man u. a. den italienischen Justizminister Solmi und Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath.

Nach einleitenden Worten über das Verhältnis des Völkerrechts zur Politik führte Freiherr v. Neurath aus, daß der jetzt zum allgemeinen Schlagwort gewordene Begriff einer Kollektivitätspolitik oder einer kollektiven Sicherheit natürlich aus der Ideologie des Völkerbundes komme. Er wies auf die letzte Erklärung des englischen Ministerpräsidenten über den Völkerbund hin, wobei dieser erkannt habe, daß der Völkerbund die Funktion der Friedenssicherung nicht erfüllt, und daß es keinen Sinn habe, das Vertrauen zu den gerade Methoden immer aufs neue zu betonen. Wenn der englische Ministerpräsident dabei aber gesagt habe, man müsse das Verlangen des Völkerbundes in erster Linie auf die Tatsache zurückführen, daß sich ein Teil der mächtigen Staaten von Genf abhalte, so sei das eine Verweigerung von Urtum und Wirkung.

In diesem Sinne legte der Reichsaussenminister ausdrücklich die großen Fehler und Lücken der Völkerbundorganisation dar, die sich von vornherein nicht als ein bequemeres Instrument für eine Politik qualifiziert habe, die auf die Erreichung eines gegebenen politischen Bestandes, auf die Erhaltung einer bestimmten einmaligen Rechtsposition abzielt.

Aus der Erkenntnis dieser elementaren Tatsachen heraus ist die Reichsregierung stets dafür eingetreten, jedes konkrete internationale Problem nach den gerade dafür geeigneten Methoden zu behandeln, es nicht unnötig durch die Verknüpfung mit anderen Problemen zu komplizieren und, soweit es sich um Probleme zwischen nur zwei Mächten handelt, dafür auch den Weg unmittelbarer Verständigung zwischen diesen beiden Mächten zu wählen. Wir können uns darauf berufen, daß sich diese politische Methode nicht nur in Deutschland, sondern auch im allgemeinen Interesse voll bewährt hat.

Einen sehr aktuellen Anlaß, sich mit der Frage der für die Behandlung internationaler Konflikte zu wählenden Methode zu befassen, bietet die für die nächste Zeit in Aussicht genommene Brüsseler Konferenz, die über die fernöstlichen Verwicklungen beraten will. Deutschland hat die Einladung zu der Konferenz nicht annehmen können, weil diese sich auf Grund des sog. Neun-Mächte-Vertrages von 1922 mit der Anwendung der Bestimmungen dieses Ver-

trages beschäftigen soll. Da Deutschland dem Neun-Mächte-Vertrag nicht angehört, kann es sich logischerweise auch nicht an Beratungen über die Durchführung dieses Vertrages beteiligen.

Im Anschluß hieran führte der Reichsaussenminister wörtlich folgendes aus:

„Ich bin überzeugt, daß sich die gleichen oder ähnlichen Bedenken auch in anderen Fällen ergeben würden, in denen man ein so schematisches Gebilde wie ein unbedingtes gegenseitiges Verbandsystem für eine mehr oder weniger große Gruppe von Staaten einführen wollte. Solche Projekte werden im günstigsten Falle, wenn sie nämlich wirklich von allen Teilnehmern als paritätische Garantie gedacht sind, bloßes Papier bleiben, also eine Erhöhung der Sicherheit nur vortäuschen. Im schlimmeren Falle aber werden sie dazu dienen, Allianzverhältnisse zwischen einzelnen Partnern zum Nachteil anderer Partner zu drapieren und zu stärken. Ich will damit natürlich keineswegs sagen, daß überhaupt der Abschluß mehrseitiger Sicherheitspakte, die auch militärische Garantieverpflichtungen begründen, eine politische Unmöglichkeit wäre.“

Nach allen Erfahrungen in und außer dem Völkerbund kann es als ein sicheres Gesetz gelten, daß ein wirksamer organisatorischer Zusammenschluß von Staaten nur insoweit möglich ist, als er ausschließlich zur Erreichung von Zielen dient, an deren Erreichung diese Staaten alle das gleiche Interesse haben.

Eins möchte ich zum Schluß mit allem Nachdruck betonen: Wir hören nicht selten Stimmen aus dem Auslande, die die unbedingte Vorliebe für kollektive Sicherheitsmethoden ohne weiteres mit dem Willen zum Frieden und zur internationalen Zusammenarbeit gleichsetzen und umgekehrt in der Ablehnung oder auch schon in der Kritik jener Methoden einen Mangel an Friedens- und Gemeinshaftswillen sehen wollen. Eine solche Gleichsetzung ist falsch und wird von uns auf das entschiedenste abgelehnt. Wenn sich die Anhänger der Kollektivitätsidee weder durch die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, noch durch nüchterne Beurteilung der realen politischen Möglichkeiten bekehren lassen wollen, dann mögen sie doch zum mindesten davon ablassen, für sich die höhere Moral und den besseren Willen in Anspruch zu nehmen. Sie mögen ihrerseits zeigen, welche greifbaren Resultate sie mit ihren Plänen erzielt haben. Ich sehe keine. In der Politik, auch in der Friedenspolitik, entscheidet aber der Erfolg, nicht die bloße Aufstellung schöner Ziele, die bestechend wirken mögen, die aber praktisch unerreichbar und deshalb wertlos sind.“

Partei und Staat sorgen für den deutschen Bergmann.

Breslau, 31. Oktober. Die zweite Reichsarbeitsstagung der RBG. Bergbau fand ihren Abschluß mit einer Großveranstaltung in der Breslauer Jahrhunderthalle, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Gauleiter der Provinzpräsident von Schlesien, Reichskommissar Staatsrat Dr. Lehmann, sprachen. Der Leiter der RBG Bergbau, P. a. d. F. a. g., sprach Eröffnungsworte.

Generaldirektor Wisselmann in seiner Eigenschaft als Leiter der Wirtschaftsprüfungskommission Bergbau und als stellvertretender Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, Marie u. a.: Die Beschaffung mancher Materialien, insbesondere von Eisen und Holz, verlange die äußerste Anstrengung aller Kräfte für den Bergbau von allem in der Welt, das es für die meisten Projekte des vierjährigen Planes die Grundlage biete.

Reichskommissar Gauleiter Wagner

Niemand werde bestreiten, daß es unserer Wirtschaftsentwicklung in den knappen fünf Jahren gelungen ist, Deutschland in eine Gesamtverfassung hineinzubringen, die heute schon fast wie ein Wunder angesehen werden könne. Das hat uns aber nicht mehr als weitemacht. Das hat uns die Welt gestohlen, das wir doch ein Stück zurückkommen müßten, sei als ein so gewaltiges nicht durchweg wegzufinden, sondern müsse irgendwie langsam und Schritt für Schritt kompensiert werden.

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat.“

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat.“
„Noch sehe ich ihn nicht.“
„Er kommt, er kommt mit Bestimmtheit.“
Als Dieser mit Frau Major Loth das Gebäude des Polizeipräsidiums eben verlassen wollte, kam ihnen Assessor Haldorf entgegen.
„Wissen Sie schon, Herr Assessor?“ fragte Dieser.
„Alles weiß ich, ich war etwa vor einer halben Stunde bei Duprés.“
„Und was glauben Sie, wird er gestehen?“
„Sicher. Die Beweise seiner Schuld sind so drückend, daß er wohl gestehen muß. Aber nun, lieber Dieser, besorgen Sie mir schnell eine Droschke, in der ich die gnädige Frau nach Hause bringen will.“
Dieser fügte davon und kam sehr bald mit einer Autodroschke zurück. Er hielt den Wagenschlag geöffnet, bis beide eingestiegen waren, und verabschiedete sich dann.
„Morgen früh um acht bin ich auf dem Büro“, sagte er zu Haldorf, der ihm zum Abschied die Hand drückte.
„Ein fixer Kerl!“, sagte Haldorf zu Frau Loth, „es war gut, daß ich ihn mit der Sache betraut hatte.“
„Das war gewiß gut“, Herr Assessor, er behauptet aber, den größten Teil der Arbeit hätten Sie geleistet.“
„Das sagte er nur so, er hätte es auch ohne meine Hilfe geschafft.“
„Na, na?“
„Ganz gewiß, gnädige Frau.“
Sie sagte nach seiner Hand und drückte sie. „Herr Assessor, ich glaube, daß nun alles gut werden wird, und bin Ihnen so unendlich dankbar. Wenn ich Ihnen meine Dankbarkeit nur einmal im Leben beweisen könnte.“
Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann sagte er: „Was ich getan habe, war meine Pflicht, dafür verdiene ich keinen besonderen Dank; aber wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken würden.“
„Aber das besitzen Sie doch schon längst, Herr Assessor, soll ich Ihnen erst Beweise dafür geben?“
„Ja, gnädige Frau.“ Er sah sie mit einem ersten Blick an. „Geben Sie mir Eva zur Frau.“
Sie war überrascht. „Herrgott, davon ahnte ich ja gar nichts!“
„Daß wir uns lieben“, ergänzte er. Sie streckte ihm die Hand hin.
„Ja, ja.“ In ihrer Erregung vermochte sie nicht mehr zu sagen. Er küßte noch einmal ihre Hand, und sie hielt die seine lange in ihrer sanften mütterlichen Hand.

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat.“

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat.“
„Noch sehe ich ihn nicht.“
„Er kommt, er kommt mit Bestimmtheit.“
Als Dieser mit Frau Major Loth das Gebäude des Polizeipräsidiums eben verlassen wollte, kam ihnen Assessor Haldorf entgegen.
„Wissen Sie schon, Herr Assessor?“ fragte Dieser.
„Alles weiß ich, ich war etwa vor einer halben Stunde bei Duprés.“
„Und was glauben Sie, wird er gestehen?“
„Sicher. Die Beweise seiner Schuld sind so drückend, daß er wohl gestehen muß. Aber nun, lieber Dieser, besorgen Sie mir schnell eine Droschke, in der ich die gnädige Frau nach Hause bringen will.“
Dieser fügte davon und kam sehr bald mit einer Autodroschke zurück. Er hielt den Wagenschlag geöffnet, bis beide eingestiegen waren, und verabschiedete sich dann.
„Morgen früh um acht bin ich auf dem Büro“, sagte er zu Haldorf, der ihm zum Abschied die Hand drückte.
„Ein fixer Kerl!“, sagte Haldorf zu Frau Loth, „es war gut, daß ich ihn mit der Sache betraut hatte.“
„Das war gewiß gut“, Herr Assessor, er behauptet aber, den größten Teil der Arbeit hätten Sie geleistet.“
„Das sagte er nur so, er hätte es auch ohne meine Hilfe geschafft.“
„Na, na?“
„Ganz gewiß, gnädige Frau.“
Sie sagte nach seiner Hand und drückte sie. „Herr Assessor, ich glaube, daß nun alles gut werden wird, und bin Ihnen so unendlich dankbar. Wenn ich Ihnen meine Dankbarkeit nur einmal im Leben beweisen könnte.“
Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann sagte er: „Was ich getan habe, war meine Pflicht, dafür verdiene ich keinen besonderen Dank; aber wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken würden.“
„Aber das besitzen Sie doch schon längst, Herr Assessor, soll ich Ihnen erst Beweise dafür geben?“
„Ja, gnädige Frau.“ Er sah sie mit einem ersten Blick an. „Geben Sie mir Eva zur Frau.“
Sie war überrascht. „Herrgott, davon ahnte ich ja gar nichts!“
„Daß wir uns lieben“, ergänzte er. Sie streckte ihm die Hand hin.
„Ja, ja.“ In ihrer Erregung vermochte sie nicht mehr zu sagen. Er küßte noch einmal ihre Hand, und sie hielt die seine lange in ihrer sanften mütterlichen Hand.

„Das habe ich aber auch verdient, Tage und Nächte langender Unruhe habe ich hinter mir.“

Aus aller Welt.

Reichsminister Hug in Sardinien. Der Stellvertreter des Führers, der nach Abschluß der offiziellen Feierlichkeiten gemeinsam mit der Abordnung der NSDAP. den Sonnabend mit einer privaten Besichtigung der Stadt Rom und ihrer Umgebung verbrachte, hat sich am Sonntag nach Capri begeben. Stabschef Luge, der an der Reise durch Sardinien verhindert ist, wird Sonntag früh im Flugzeug nach Berlin zurückkehren.

Gedenksfeier auf dem deutschen Soldatenfriedhof bei Belgrad. Auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Panowo Vrdo, einer Anhöhe, die den Fluß Save und die Stadt Belgrad beherrscht, wurde Sonntag vormittag wie alljährlich von der deutschen Gesandtschaft eine Gedenksfeier veranstaltet. An der Feier nahmen teil Gesandter von Heunen und der deutsche Militärattache von Haber, der Landesleiter der NSDAP., Generalkonsul Neuhäuser, Vertreter der jugoslawischen Armee, des Außenamtes und des Justizministeriums, der österreichische Gesandte Baron vom Wimmer und der Militärattache, der ungarische Geschäftsträger von Wde und der Militärattache, Vertreter der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft, der Jugoslawisch-Deutschen Gesellschaft und des Verbandes jugoslawischer Reservistoffiziere, die alle Kränze am Denkmal niederlegten. Die Belgrader Bevölkerung wohnte wie alljährlich in großer Zahl dieser Feier der Heldenverehrung bei.

Eindrucksvolle Kundgebung der Amerikadeutschen in New York. Anlässlich eines Gantages „D“ veranstaltete der Deutsche Volksgemeinschaft der Amerikadeutschen am Sonntagabendmorgens in dem New Yorker Stadtteil Yorkville einen eindrucksvollen Demonstration von etwa 3000 deutschen Volksgenossen unter begeisterter Anteilnahme von annähernd 25000 Zuhörern. Im Zuge, in dem auch der Führer des New Yorker italienischen Faschistenverbandes mitmarschierte, wehten neben den Sternennamnen Hakenkreuzfahnen und Jugendwimpel des Deutschen Volksgemeinschaftes. Selbstverständlich verjagte eine Anzahl Juden den Anzug zu führen. Ihr Vorhaben wurde jedoch von berittener Polizei sofort vereitelt.

König Boris von Bulgarien in Paris. König Boris von Bulgarien ist in Begleitung der Königin und der Prinzessin Marie Louise am Sonntagvormittag mit dem Simplon-Express von Italien kommend, in Paris eingetroffen. Die Reise des bulgarischen Königs ist privater Natur. Die Königsfamilie reist inkognito. Der König und die Königin von Bulgarien trafen am Sonntagmorgens zu einem kurzen inoffiziellen Besuch in London ein. Bei ihrer Ankunft auf dem Londoner Viktoriabahnhof wurde das bulgarische Königspaar von dem bulgarischen Gesandten in London, M. L. St. Papritoff, sowie einem Vertreter des englischen Königs begrüßt.

Großfeuer bei Nordfrankreich. — Drei Delflager vernichtet. Ein Großfeuer zerstörte die riesigen Del- und Fettlager einer Delfabrik in Wilkems bei Koubair in Nordfrankreich. Zunächst geriet ein großes Lagergebäude in Brand, wo 5000 Kilo Del in Klammern ausgingen. Da die Feuerwehr, die aus Koubair herbeigeholt hatte, infolge Wassermangels die Völsarbeiten nicht mit dem nötigen Nachdruck betreiben konnte, griff der Brand auf zwei weitere Delflager von je 8000 Kilo über und zerstörte auch 250 Delfässer von je 220 Kilo. Ferner brannten mehrere Eisenbetonbehälter mit Fetten aus. Die Feuerwehr wird mit der endgültigen Löschung des Brandes noch längere Zeit zu tun haben. Der Sachschaden wird auf über eine Million Franken veranschlagt.

Durch Blindgänger zwei Tote und zwei lebensgefährlich Verletzte. Bei dem Versuch, einen 30,5-Zentimeter-Blindgänger aus dem Weltkrieg, den man im Panovizza-Walde bei Goerz gefunden hatte, zu öffnen und dessen Rupterteile zu entfernen, wurden vier Personen das Opfer ihres Beginns. Die Unvorsichtigen bearbeiteten das gewaltige Geschos mit einem großen Hammer. Plötzlich explodierte die Granate mit einer ungeheuren Detonation. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, die beiden anderen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Flugzeugabsturz im Irak. — Drei englische Militärflieger getötet. Das englische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß am Sonnabend bei einem Flugzeugabsturz bei Khor Charim (Irak) drei Mitglieder der britischen Luftwaffe ihr Leben verloren haben.

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat.“

„Noch sehe ich ihn nicht.“

„Er kommt, er kommt mit Bestimmtheit.“

Als Dieser mit Frau Major Loth das Gebäude des Polizeipräsidiums eben verlassen wollte, kam ihnen Assessor Haldorf entgegen.

„Wissen Sie schon, Herr Assessor?“ fragte Dieser.

„Alles weiß ich, ich war etwa vor einer halben Stunde bei Duprés.“

„Und was glauben Sie, wird er gestehen?“

„Sicher. Die Beweise seiner Schuld sind so drückend, daß er wohl gestehen muß. Aber nun, lieber Dieser, besorgen Sie mir schnell eine Droschke, in der ich die gnädige Frau nach Hause bringen will.“

Dieser fügte davon und kam sehr bald mit einer Autodroschke zurück. Er hielt den Wagenschlag geöffnet, bis beide eingestiegen waren, und verabschiedete sich dann.

„Morgen früh um acht bin ich auf dem Büro“, sagte er zu Haldorf, der ihm zum Abschied die Hand drückte.

„Ein fixer Kerl!“, sagte Haldorf zu Frau Loth, „es war gut, daß ich ihn mit der Sache betraut hatte.“

„Das war gewiß gut“, Herr Assessor, er behauptet aber, den größten Teil der Arbeit hätten Sie geleistet.“

„Das sagte er nur so, er hätte es auch ohne meine Hilfe geschafft.“

„Na, na?“

„Ganz gewiß, gnädige Frau.“

Sie sagte nach seiner Hand und drückte sie. „Herr Assessor, ich glaube, daß nun alles gut werden wird, und bin Ihnen so unendlich dankbar. Wenn ich Ihnen meine Dankbarkeit nur einmal im Leben beweisen könnte.“

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann sagte er: „Was ich getan habe, war meine Pflicht, dafür verdiene ich keinen besonderen Dank; aber wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken würden.“

„Aber das besitzen Sie doch schon längst, Herr Assessor, soll ich Ihnen erst Beweise dafür geben?“

„Ja, gnädige Frau.“ Er sah sie mit einem ersten Blick an. „Geben Sie mir Eva zur Frau.“

Sie war überrascht. „Herrgott, davon ahnte ich ja gar nichts!“

„Daß wir uns lieben“, ergänzte er. Sie streckte ihm die Hand hin.

„Ja, ja.“ In ihrer Erregung vermochte sie nicht mehr zu sagen. Er küßte noch einmal ihre Hand, und sie hielt die seine lange in ihrer sanften mütterlichen Hand.

„Das habe ich aber auch verdient, Tage und Nächte langender Unruhe habe ich hinter mir.“

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat.“

„Noch sehe ich ihn nicht.“

„Er kommt, er kommt mit Bestimmtheit.“

Als Dieser mit Frau Major Loth das Gebäude des Polizeipräsidiums eben verlassen wollte, kam ihnen Assessor Haldorf entgegen.

„Wissen Sie schon, Herr Assessor?“ fragte Dieser.

„Alles weiß ich, ich war etwa vor einer halben Stunde bei Duprés.“

„Und was glauben Sie, wird er gestehen?“

„Sicher. Die Beweise seiner Schuld sind so drückend, daß er wohl gestehen muß. Aber nun, lieber Dieser, besorgen Sie mir schnell eine Droschke, in der ich die gnädige Frau nach Hause bringen will.“

Dieser fügte davon und kam sehr bald mit einer Autodroschke zurück. Er hielt den Wagenschlag geöffnet, bis beide eingestiegen waren, und verabschiedete sich dann.

„Morgen früh um acht bin ich auf dem Büro“, sagte er zu Haldorf, der ihm zum Abschied die Hand drückte.

„Ein fixer Kerl!“, sagte Haldorf zu Frau Loth, „es war gut, daß ich ihn mit der Sache betraut hatte.“

„Das war gewiß gut“, Herr Assessor, er behauptet aber, den größten Teil der Arbeit hätten Sie geleistet.“

„Das sagte er nur so, er hätte es auch ohne meine Hilfe geschafft.“

„Na, na?“

„Ganz gewiß, gnädige Frau.“

Sie sagte nach seiner Hand und drückte sie. „Herr Assessor, ich glaube, daß nun alles gut werden wird, und bin Ihnen so unendlich dankbar. Wenn ich Ihnen meine Dankbarkeit nur einmal im Leben beweisen könnte.“

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann sagte er: „Was ich getan habe, war meine Pflicht, dafür verdiene ich keinen besonderen Dank; aber wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken würden.“

„Aber das besitzen Sie doch schon längst, Herr Assessor, soll ich Ihnen erst Beweise dafür geben?“

„Ja, gnädige Frau.“ Er sah sie mit einem ersten Blick an. „Geben Sie mir Eva zur Frau.“

Sie war überrascht. „Herrgott, davon ahnte ich ja gar nichts!“

„Daß wir uns lieben“, ergänzte er. Sie streckte ihm die Hand hin.

„Ja, ja.“ In ihrer Erregung vermochte sie nicht mehr zu sagen. Er küßte noch einmal ihre Hand, und sie hielt die seine lange in ihrer sanften mütterlichen Hand.

„Das habe ich aber auch verdient, Tage und Nächte langender Unruhe habe ich hinter mir.“

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

— Es war wieder ein großer Erfolg kameradschaftlicher Verbundenheit das 36. Stiftungsfest unserer Feuerlöschpolizei (Wehr 04). Sehr zahlreich war man von nah und fern dem Rufe der Wehr gefolgt und so konnte Oberbrandmeister E. Grohmann viele Einwohner und Angehörige anderer Wehren willkommen heißen. Und keiner der Festbesucher wird enttäuscht gewesen sein. Hatte doch die Wehr mit dem Gau-Musikzug XV des Reichsarbeitsdienstes unter der hervorragenden Leitung von Obermusikmeister A. Käppler eine Kapelle ganz großen Formats verpflichtet. Es war eine wahre Lust dem Spiel zuzuhören. Und nicht nur im geschlossenen Ganzen leistete Kapelle vorzügliches, sondern sie besaß auch große Einzulkünner, wie die Vorträge von Truppführer Gaste (Gello) und Obertruppführer Hirschel (Trompete) bewiesen. Kein Wunder, daß die Zuhörer diesen strotz und sauber zu Gehör gebrachten Darbietungen stürmischen Beifall zollten. Dann trat der Tanz in seine Rechte und hielt Mitglieder und Gäste in frohem Kreise noch einige Stunden beisammen.

— Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat Oktober 405 Einzahlungen mit 29 685 RM. und 107 Rückzahlungen mit 19 100 RM. Das Einlagevermögen beträgt 999 000 RM. Eröffnet wurden 39 Sparkassenbücher. Der im Oktober erstmalig eingeführte Abholspardienst erbrachte 550 RM.

— Am Sonntagabend gegen 9 Uhr war in Nadeberg in der Scheune des Bauern und Fuhrwerksbesizers Grohmann ein Schadenfeuer ausgebrochen, das in kurzer Zeit das mit Erntevorräten gefüllte Gebäude in Asche legte. Die Motorspritzen von Nadeberg, Wegau und Wachau konnten ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbargrundstücke verhindern.

Sächsische Nachrichten

Zahl der Wohlfahrtsdienstleistungen in Sachsen
Die Zahl der vom Arbeitsamt anerkannten Wohlfahrtsdienstleistungen in Sachsen betrug am 30. September 1937 12 239 (236 auf 1000 Einwohner) gegen 13 999 (269 auf 1000 Einwohner) am 31. August 1937. Damit stellt sich seit dem Höchststand am 28. Februar 1933 die Gesamtzunahme auf 306 773 oder 96,2 v. H.

Dresden, Revision im Nordprozess Wehag. Die vom Schwurgericht am 23. Oktober 1937 wegen Mordes zur Todesstrafe verurteilte Frau Wehag legte durch ihren Verteidiger gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht ein.

Seidenau. Von Anhänger erdrückt. Als der sechzig Jahre alte Dohnaer Einwohner Angelo Caballet in Dohna einen Anhängerwagen fortgeschoben wollte, konnte er das schwere Fahrzeug nicht in seiner Gewalt behalten und wurde gegen einen Baum gedrückt. Er erlitt tödliche Verletzungen.

Sohnlein (Sächsisches Riesengebirge). Kraftwagen zwanzig Meter abgestürzt. Auf der Fahrt in das Polenztal geriet in der Haarnadelkurve ein Personenkraftwagen, vermutlich infolge Strahlengröße, aus der Fahrbahn, durchbrach das Strahlengeländer und stürzte sich mehrmals überschlagend, die über zwanzig Meter hohe Felswand hinab. Der Fahrer erlitt Knochenbrüche, die beiden Mitfahrer kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Suche sonnige 4—5 Zimmer-Wohnung
mit Bad, in Ottendorf-Okrilla oder Umgebung.
Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Woche des deutschen Buches!

Leseplan
für die
Lehrer
in den
Landes-
Schulen

Bücher in reicher Auswahl empfiehlt
Buchhandlung Herm. Rühle.

Grosse Auswahl

in Strumpf- und Handarbeitswolle wie auch großes Lager in vorgezeichneten Handarbeiten finden Sie stets im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Frettal. Grober Leichttun führte in den Tod. Auf dem Bahndhof Burgwitz fand man nach Ausfahrt eines Personenzuges die 19 Jahre alte Irene Bätmer aus Burgwitz bewußtlos neben den Gleisen liegend. Nach den Feststellungen wird angenommen, daß sie versuchte, von der falschen Seite auf den in Fahrt befindlichen Zug aufzuspringen, wobei sie das Trittbrett verschleudert und stürzte. Die Verunglückte starb kurz darauf.

Leipzig. Kraftwagen zwischen Straßenbahnwagen. Am Nordplatz stieß ein Personenkraftwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen; im gleichen Augenblick erreichte ein entgegenkommende Straßenbahn die Unfallstelle. Der Kraftwagen wurde zwischen die beiden Straßenbahnwagen eingeklemmt und erheblich beschädigt. Die Insassen, zwei Männer und zwei Frauen, konnten von der Feuerlöschpolizei nur nach Ausschneiden des Verdecks befreit werden. Die Frau mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Niesa. Einen eigenartigen Unfall erlitt an einem Bahnübergang in Bülitz eine Frau, die sofort nach dem Hochgehen der Schranken den Bahnkörper betreten wollte. Im selben Augenblick gingen die Schranken wieder nieder, weil aus der anderen Richtung sich ein Zug näherte. Die Frau wurde von der Schranke getroffen und zu Fall gebracht, wobei sie sich erhebliche Verletzungen zuzog; trotzdem konnte sie vor dem herandrängenden Zug in Sicherheit gebracht werden.

Leipzig. Zwei tödliche Unfälle. In Lobkühn sprang der Beifahrer eines Lastkraftwagens, Arthur Lauterbacher, vor dem Anhalten des Lastzuges ab und geriet unter die Räder des Anhängers, von denen er überfahren wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Auf der Reichstraße nach Grimma stieß der 57 Jahre alte Kraftwagenfahrer Modes aus Niederroßlau mit seinem Personenkraftwagen, Nobes wurde aus dem Sattel und gegen den Anhänger des Lastzuges geschleudert und blieb tot liegen.

Borna bei Leipzig. Des Pimpfes Glückstag. Als einziger Pimpf des Kreises Borna wurde der Sohn des Reichsbahnstellmachers Hugo Rudolph für die Adolf-Hitler-Schule auf Erdinssee ausgemustert. Die Prüfung des Pimpfes nahm der Gauleiter und Reichsstatthalter vor.

Borna. 124 Siedlerhäuser. Die ersten 24 Siedlerstellen der Bornaer Siedlung in Kesselsbain wurden in feierlicher Weise geweiht. Im nächsten Jahr soll ein Bauabschnitt mit etwa hundert Siedlerstellen in Angriff genommen werden.

Geithain. Vorsicht bei Starkstrom! In Niedergriesbain tam der Bauer Max Köhler, als er die elektrische Saugpumpe in Betrieb setzen wollte, mit der Starkstromleitung in Berührung. Köhler erhielt einen elektrischen Schlag, der den sofortigen Tod herbeiführte.

Bimbach. Mit dem Koller in den Tod. In der Nähe des Schweizerhauses wurde die sechsjährige Tochter des Buchhalters Hunger beim Ueberqueren der Straße von einem Kraftwagen erfasst und so schwer verletzt, daß es bald nach der Entlieferung ins Krankenhaus starb. Das Kind soll mit einem Koller in den Wagen gefahren sein.

Wylau i. B. Förderung der Seidenraupenzucht. Die hiesige Stadtverwaltung ließ 2000 Maulbeerzweige anpflanzen, die zur Stützung der Seidenraupenzucht Verwendung finden sollen. Für das kommende Frühjahr ist die Pflanzung von 4000 Maulbeerzweigen in Aussicht genommen worden.

Leipzig. Der Deutsche Fröbelverband hielt hier seine Reichstagung ab, wobei die Kinderärzten, Kindererzieherinnen und die Ausgestaltung von Erziehungsstellen der Kindes- und Jugendkunde in der Zweigstelle des Pädagogischen Instituts der Universität beschäftigt wurden. In der Mitgliederversammlung wurde erklärt, daß in bezug auf die Lehrpläne sich der Fröbelverband die Vorentwürfe Richtlinien des Hauptamtes für Erzieher zu eigen mache. Im engen Einvernehmen mit der Reichsverwaltung des NSDAP werde der Fröbelverband seine Arbeit tatkräftig weiterführen. Die weltanschaulich-politische Schulung der Erzieherchaft und weltanschaulich-politisch ausgerichtete fachliche Schulung und Fortbildung der Erzieherchaft gehöre nur dem NSDAP.

Leipzig. 230 neue Wohnungen. Im Vorort Meusdorf wurde im Volkswohnungsbauein bedeutender Abschnitt erreicht; es handelte sich um das Nichtfeld von 18 Häuserblocks mit 230 Wohnungen.

Burgkühn. Von durchgehenden Pferden getötet. In Köthensdorf gingen zwei Pferde durch; der sechsjährige Ross Rindner wurde erfasst und geriet unter den Wagen. Die Räder gingen über ihn hinweg und führten seinen Tod herbei.

Reichenbach i. A. Am Nationalen Spartag wurden bei der hiesigen Städtischen Sparkasse 481 Einzahlungen gegen 171 im vergangenen Jahr mit 62 827 M. gegen 14 132 M. vorgenommen. Mit einem Gesamt-einlagenbestand von 16 515 000 M. ist der höchste Gesamteinlagenbestand der Vorkriegszeit mit rd. 16 600 000 M. fast erreicht worden.

Mühltröppel i. B. Was wollen sie damit anfangen? Da seit längerer Zeit in der hiesigen Kirche Erneuerungsarbeiten vorgenommen werden, wurde die Orgel nicht benutzt. Jetzt stellte man fest, daß Diebe die Orgel plünderten und 182 Rinnpfeifen entwendeten. Die Pfeifen messen eine Länge von 18 bis 45 Zentimeter, zwei 160 Zentimeter.

Behl. Drillinge! — Herzlichen Glückwunschk! Die Frau des Bäckermehlers Freitag wurde von Drillingen, zwei Anaben und einem Mädchen verbunden. Mutter und Kinder befinden sich wohl. Es handelt sich um die erste Geburt von Drillingen nach den standesamtlichen Aufzeichnungen in diesem Jahrhundert in unserem Ort. Dem glücklichen Elternpaar wurden in reichem Maß Glückwünsche zuteil. Die NSDAP und die NS-Frauenchaft haben Pflege und Ausstattung übernommen. Das Ehepaar Freitag besitzt nun fünf Kinder.

Gera. Schienenomnibus entgleist. Bei dem unbedingten Nadel-Rebel, der in den frühen Morgenstunden das Eisbrett einbaute, stießen auf dem unbeschränkten Bahnübergang auf der Reichsfernstraße Gera-Könneburg ein Lastkraftwagen und ein Schienenomnibus der Gera-Weiß-Thumsdorfer Eisenbahn zusammen. Der Omnibus entgleiste, und der Vorderaufbau des Fahrzeuges ging vollkommen in Trümmer. Alle fünf im Omnibus sitzenden Fahrgäste erlitten zum Teil erhebliche Verletzungen, ebenso der Lenker des Kraftwagens. Der Schienenomnibus mußte abgeschleppt werden.

Hausbesitzer, nehmt Rücksicht auf Kinderreiche!

In der erweiterten Landesausschussung des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine e. V. Dresden sprachen der Gauamtsleiter des Raspolitischen Amtes, Dr. Anorz, und Kreisleiter Walter vor Vertretern des gesamten sächsischen Hausbesitzes.

Dr. Anorz stellte den außerordentlichen Wert der kinderreichen Volkfamilie für das deutsche Volk und seinen Bestand dar. Der Unterschied zwischen der außerhalb der Gemeinschaft stehenden Großfamilie (afosial) und der erbtuglichen kinderreichen Volkfamilie wurde von Dr. Anorz klar herausgestellt; während die erstere auf keinerlei Unterstützung rechnen könne, müsse die letztere mit allen Kräften geschützt, gefördert und bevorzugt werden. Die afosialen Menschen seien aus dem Reichsbund der Kinderreichen entfernt worden. Der Besitz des Ehrenbuches der Kinderreichen, das vom Reichsbund verliehen werde, werde in Zukunft die Voraussetzung für jede Hilfe und Förderung der Kinderreichen sein. Für die erbtugliche Volkfamilie müßten vor allem gesunde und ausreichende Einkünfte geschaffen werden, wobei naturgemäß dem Hausbesitz eine wichtige Aufgabe zusteht. Wer die Förderung dieser Familien erschwere, müsse gemahnt werden. Um das Ansehen des Hausbesitzes zu leben, sei es notwendig, Hausbesitzer, die den heutigen Bestrebungen entgegenarbeiten, festzustellen; das gleiche müsse aber auch hinsichtlich der Mieter geschehen.

Kreisleiter Walter stellte fest, daß sein Appell, den er auf der vorjährigen Hausbesitztagung in Leipzig an die Hausbesitzer richtete, die Haus- und Volksgemeinschaft zu fördern, nicht ungehört verhallte.

Landesverbandleiter Ratscher Hoegel, Dresden, erklärte, daß der sächsische Hausbesitz auch in Zukunft mit Partei und Staat engste zusammenarbeiten wolle; er forderte die Hausbesitzer auf, im Sinne dieser Vorträge zu wirken.

Berbetterter Gewinnplan der Sächsischen Landeslotterie

Der Spielplan der 212. Sächsischen Landeslotterie weist eine starke Verbesserung des Spielplanes in den Vorlassen auf. Während bisher die Hauptgewinne von Klasse zu Klasse stiegen, sind jetzt in allen vier Vorlassen gleichhohe Gewinne von 50 000, 30 000 und 10 000 RM geschaffen worden, so daß nicht erst in der 4. Klasse sondern schon in der 1., 2. und 3. Klasse 50 000 RM gewonnen werden können. Außerdem wird auch die Rendemut in der 5. Klasse den Beisall der Spieler finden, in der vier Gewinne zu 25 000 RM durch zehn Gewinne zu 20 000 RM ersetzt worden sind. Durch diese Änderungen gewinnt der Spielplan der beliebten „Sächsischen“ zweifelslos an Zugkraft, zumal an den beim Spielplan der Sächsischen Landeslotterie besonders geschätzten Vorzügen allerhalten festgehalten worden ist. Nach wie vor sind im Spielplan die Mittelgewinne bevorzugt berücksichtigt. Der Hauptgewinn beträgt wieder 300 000, die Hauptprämie 200 000 RM; eine halbe Million Reichsmark können neu gewonnen werden, wenn Hauptgewinn und Hauptprämie am letzten Ziehungstag auf das gleiche Los fallen. Auch die 10 Schlussprämien zu je 3000 RM und je 1000 RM sind belibhalten worden; ebenso änderte sich am Hauptpreis — 3 RM für das Reihel-Klassenlos — nichts. Die Ziehung der 212. Sächsischen Landeslotterie beginnt am 22. November.

Suche ehrl. saubere Näheide
Aufwartung Knopflochseide
wöchentl. 3 mal.
Leopold Vorbeck
Königsbrückerstr. 20 D.
Handarbeitsgeschäft
W. Fuchs, Mühlstr. 15

Poesie - Alben

in modernster Ausführung als praktisches Geschenk empfiehlt außerst preiswert

Herm. Rühle, Mühlstr. 15

Vereins - Kalender

Christl. Frauenienst. Dienstag, den 2. November, abends 8 Uhr Zusammenkunft in der „Adbertalschenke“.

Spiel u. Sport Fußball

TSV. Reichenberg — Jahr 1. 0 : 3 (0 : 1)
Also hat es doch noch vor der Spielpause geklappt. Wenn auch diesmal das Glück auf ihrer Seite war, so hat Jahr trotzdem den Erfolg verdient. Die Mannschaft war nochmal, da E. Paulig wegen einer bei seiner Berufsarbeit zugezogenen Handverletzung ausfiel, umgestellt worden. Gneuß stand wieder Außen- und später sogar als Mittelfürmer im Felde, während Strauß als Torhüter seinen Posten gut versah. Gedr. Hamann und Mitteläufer Richter konnten auch in der großen Drangperiode den Reichenberger Sturm nicht stoppen. Der Spielverlauf: Sofort mit Beginn liegt Jahr im Angriff. Von Seidmacher gut heringebene Gde kann Ringel zum 1. Treffer verwandeln. Weiderseitige Versuche weitere Tore zu erzielen sind vergeblich. Nach der Pause hat Reichenberg gute Gelegenheiten gleichzusetzen, da ist es Gneuß der 3 Gegner umspielt nach vors Tor gibt zu Seidmacher, der zum 2. Tor einlenkt. Kurz darauf prallt ein scharfer Schuß von Herrmann vom Verteidiger ins eigene Netz. Alle Versuche Reichenbergs die Tore aufzuholen, blieben erfolglos. Schiri. Weidemann GW, war ein gerechter Leiter.